

Überblick über die heutige Druckerei mit ihren technischen Abteilungen (S. 48—53); in diesem Zusammenhang gehört auch das Faltblatt am Schluß von Teil II zur „Innenstruktur des Hauses Aschendorff“ (nach S. 458).

Unter den (47) Abbildungen auf 32 über den I. Teil verstreuten Bildtafeln seien unsere Leser auf die nach S. 16 eingeschalteten 4 Tafeln aufmerksam gemacht. Hier sind Aufzeichnungen von Anton Wilhelm Aschendorff (1735—1804) mit bemerkenswerten Daten aus seinem Leben faksimiliert. Weiter ist in farbiger Reproduktion aus dessen Wanderbuch als Handwerksburschen ein selbstgemaltes Wappen wiedergegeben, das vermutlich das Symbol der mütterlichen Familie Storm: eine Hand, die einen grünenden Baum hält und stützt, darstellt. Ein späteres Wappen aus dem Jahre 1791 zeigt unter einer fünfzackigen Krone zwei ovale Felder: links wiederum die den Baum haltende Hand, rechts das „steigende Pferd“, dazu die Unterschrift „Anton Wilhelm Aschendorff“. Auf der gleichen Seite findet sich auch die Unterschrift von „Wilhelm Aschendorff senior“ († 1768) aus einer „Spezificatio“ seiner Auslagen aus dem Jahre 1767.

Die Herkunft der Familie Aschendorff liegt noch im Dunkeln. Licht scheint eine von Clemens Steinbicker im Drensteinfurter Kirchenbuch entdeckte Eintragung zu bringen (S. 119, Anm. 109). Danach dürfte Johann Aschendorp, der 1646 Elsa Dorstens in Münster heiratete, als Ahnherr angesprochen werden. Ihr Sohn Gottfried, 1647 in Münster geboren, schloß 1678 mit Margaretha Dahmer in Drensteinfurt die Ehe. Ebendort wurde am 10. März 1688 ihr Sohn Wilhelm geboren, der Buchbinder wurde, und damit als Begründer der Firma zu gelten hat.

Es bleiben noch etliche Fragen der Familiengeschichte offen. Karl Heinz Kirchoff verfolgt in seinem Beitrag „Von der Bergstraße zur Gallitzinstraße“ die Niederlassung des Verlagshauses von 1717—1970.

Eine Geschichte des Verlages, die diese im Spiegel der Geschichte Münsters und seiner Universität zu sehen hätte und zugleich eine geistesgeschichtliche Würdigung der Verlagsarbeit, wie sie Karl Zuhorn schon gewünscht hat, und auch eine solche der Mitglieder der Familie Aschendorff und Hüffer zu bringen hätte, bleibt noch Aufgabe für die Zukunft.

Unna (Westf.)

E. Nolte

Nikolaus C. Heutger: Die evangelisch-theologische Arbeit der Westfalen in der Barockzeit. Hildesheim, August Lax Verlagsbuchhandlung 1969, 176 Seiten.

Gründliche Untersuchungen auf territorialer Ebene über den Zeitraum der altprotestantischen Orthodoxie sind nach wie vor ein Desiderat ersten Ranges. Sie komplizieren sich im Falle Westfalens bekanntermaßen durch die politisch-geographische Zerrissenheit dieses Raumes,

die konfessionelle Vielfalt seiner Bewohner, das Fehlen einer beherrschenden Landesuniversität — um nur einige besonders gravierende Faktoren herauszugreifen. Mit Bedacht spricht der Titel dieser Darstellung darum auch von der Arbeit „der Westfalen“, die in ihrer theologisch-kirchlichen Wirksamkeit im ganzen Reich vorgestellt werden. Die vom Verfasser hierbei mehr oder weniger stillschweigend gemachte Voraussetzung, daß es so etwas wie eine spezifisch westfälische Arteigenschaft theologischen Denkens gäbe, die sich dann auch unter den verschiedenartigen äußeren Umständen — wie sie die verschiedenen Konfessionen und theologischen Fakultäten in Deutschland nun einmal darstellen — durchhält, ist freilich nur eine Annahme. Jeder, der sich einmal mit der Literatur jener Epoche befaßt hat, weiß, wie sehr bestimmte Züge für die altprotestantische Orthodoxie insgesamt kennzeichnend sind.

Wie steht es mit der eigentlichen theologischen Leistung dieser Männer aus dem Raum Westfalen? Wir werden darüber in 5 Abschnitten informiert: 1. Grundlagen der theologischen Arbeit (S. 4—40), 2. Dogmatische Arbeit (S. 41—62), 3. Kontroverstheologische Arbeit (S. 63—85), 4. Theologie und kirchliche Praxis (S. 86—118), 5. Theologie und öffentliches Leben (S. 119—135). Schon diese Gliederung zeigt, daß es dem Verfasser offensichtlich darauf ankam, einen möglichst umfassenden Überblick über den weitgesteckten Themenkreis jener Theologen zu bieten. Die Frage nach innertheologischen Zusammenhängen oder gar Schwerpunkten der theologischen Arbeit kommt bei der weiten Streuung nicht in den Blick. Hier wird referiert, was sich von den Schriften dieses oder jenes Theologen am besten unter jene Rubriken unterbringen läßt — bzw. was die Sekundärliteratur dazu liefert! Auf den Unterschied ramistischer und aristotelischer Methode, erst recht auf die theologische Problematik dieser Zeit, geht Verfasser nicht genügend ein. Wohl bietet er Referate über die Beiträge westfälischer Theologen zur Rechtfertigungslehre und Christologie, zur unio mystica und Eschatologie. Verfasser addiert Einzelheiten, ohne sie in die damalige theologische Situation einzuordnen noch gar in ihrer Motivation durchsichtig werden zu lassen. Daß „die Lehre von der unio mystica . . . die einzige selbständige dogmatische Lehrbildung“ der lutherischen Orthodoxie sei (S. 49), ist ebenso einseitig wie die These von Nicolais „Neuentdeckung von Himmel und Hölle“ (S. 56): Die gewaltige Neukonstruktion, die die altprotestantische Orthodoxie vornahm, indem sie die reformatorische Verkündigung mit Hilfe der aristotelischen Methaphysik in ein geschlossenes System überführte, das der damaligen Wissenschaftstheorie entsprach, wurde hier ebensowenig erfaßt wie das Faktum der Naherwartung, das alle diese Theologen in der Nachfolge Luthers dauerhaft beschäftigte und sie zu immer neuen gegenwartsbezogenen Interpretationen drängte.

Mit derartigen kritischen Einwänden ließe sich fortfahren. Doch scheint mir auch so deutlich geworden zu sein, daß der vom Verfasser im Vorwort erhobene Anspruch: „Die Arbeit wird eine Lücke in der wissenschaftlichen Literatur schließen“ (S. VII), so keineswegs akzeptiert werden kann. Im Gegenteil: die Lektüre dieses Buches belegt auf Schritt und

Tritt, daß eine solche Arbeit noch zu leisten ist. Wer sich ihr einmal unterzieht, wird hier manches Material vorfinden, besonders in dem bibliographischen Anhang (S. 141—171), der im übrigen sehr viel reichhaltiger ist als das in der Darstellung Verarbeitete. Nach einer erheblich weiteren Arbeit wird vielleicht einmal die Hoffnung des Rezensenten auf eine Theologiegeschichte Westfalens für das Zeitalter der Orthodoxie in Erfüllung gehen.

Münster (Westf.)

M. Greschat